

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1866)

Artikel: Des Hinkenden Boten Neujahresgruss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Des Hinkenden Boten Neujahresgruß.

Schon manchen warmen Botengruß
Habt ihr von mir vernommen,
Wenn ich, auf meinem Stelzenfuß,
Bin hinkend heimgekommen;

Meist bracht ich, was sich in der Welt,
An Freuden und an Plagen,
Schlicht, wie es mir sich dargestellt,
Durch's Jahr hat zugetragen.

Doch heute führ' ich ausnahmsweis
Das Jahr Euch selbst vor Augen;
Wohl mag sein bunter Monatskreis
Zum Botengruße taugen;

Ja bunt — und doch in heil'ger Zahl —
Seh'n wir vorbei sie ziehen:
Mög keiner von den Zwölfen all
Uns unbenutzt entfliehen!

Streng sehen wir Fürst Januar
Mit kaltem Ernst regieren,
Im Eispalaste, wie ein Czar,
Des Winters Scepter führen:

Doch unter uns gilt kein Ufas,
Das Herz darf nie erkalten,
Nur Milde soll in weisem Maas
Stets unter Brüdern walten.

Laut stürmt der Februar daher,
Mit seiner wilden Rotte,
Ein ächter Revolutionär —
Und heißt doch „Frühlingsbote“ —

So scheint, nach menschlichem Verstand,
Gar manches schlimm zu enden,
Was sich in Gottes Vaterhand
Uns noch zum Heil kann wenden.

Der März kömmt wie ein Renomist
Mit Glöckchen rings umhängen,
Nur Wind und Staub sein Treiben ist,
Nach Schein nur sein Verlangen.

Trau, Gärtner, nur dem Falschen nicht!
Er führt noch Frost im Schilde,
Kein Biedermann nach ihm sich richt',
Dem gleichnerischen Bilde!

Mit Regen und mit Sonnenschein,
Oft Schnee noch auf dem Hute,
Stellt launisch der April sich ein,
In stetem Wankelmuthen.

So wetterwendisch dürfen wir
Nicht uns're Fahne drehen,
Pflicht ist es und des Mannes Zier,
Zu unserm Wort zu stehen.

Voll Lieb' und Lust, von Sorgen frei,
Geschmückt mit Frühlingskränzen,
Kömmt Flora's Sohn, der holde Mai,
Uns Freude zu kredenzen.

Wie schön ist es, im eignen Glück
Auch andre zu bescheeren,
Der Brüder herbem Mißgeschick
Mit milder Hand zu wehren!

Die Kirsche reift, die Rebe blüht,
Der Juni ist gekommen,
Schon hoch die Sonn' am Himmel zieht,
Der Sommer ist gekommen.

Wohl dem, der so viel sagen kann
Von seinem eignen Leben,
Da steht er, ein gereifter Mann,
In thatenreichem Streben.

Der Heumon'at die Scheunen füllt
Mit seiner reichen Gabe;
Doch droh'n auch seine Wetter wild
Oft uns'rer ganzen Habe.

Wer aber Dem, der jedes Haar
Auf unserm Haupte zählet,
Sich ganz ergiebt, ist immerdar
Auf was da kömmt gestählet.

Die Erde dampft, die Sonne glüht,
August übt seine Rechte;
Die Garbenlast zur Tenne zieht,
Es lechzen Herr und Knechte.

Wer je zu etwas kommen will,
Laß Müh sich nicht verdrießen,
Hat endlich er erreicht das Ziel,
Wird doppelt er's genießen.

Halli, Hallo! Die Jagd ist los,
Die Meut' durchsucht die Felder,
September wirft sein lustig Loos,
Laut schallt es durch die Wälder.

Wohl ist Erholung uns gegönnt,
Nach schweren Arbeitstagen,
Doch, wer nur nach Zerstreung rennt,
Mag einst die Folgen tragen.

Des Jahres Füllhorn leert sich aus
Mit des Oktobers Gaben,
Es strozen Keller, Scheun' und Haus,
Und Herz und Mund sich laben.

Wer sollte da nicht dankbar sein,
Nicht kommen um die Wette,
Des guten Gebers sich zu freu'n,
Beim frommen Tischgebete!

Des Winters Bote braust heran,
Ohn' Milde, noch Erbarmen,
November heißt der harte Mann,
Schont weder Reich noch Armen.

Wohl dem, der einst zur guten Zeit
Sich wußte zu versorgen;
Wie arg es draußen stürmt und schneit,
Er sitzt daheim geborgen.

Im Christmonat die Sonne schleicht,
Als wär' sie am Ermüden;
Doch nimmermehr das Licht erbleicht,
Das Christus uns beschieden:

Hell leucht' es uns durch's ganze Jahr,
Auf allen unsern Wegen!
Dieß bring' ich Euch zum Grusse dar,
Und wünsch' Euch Gottes Segen.

Einiges über Erziehung.

(Fortsetzung vom Jahr 1865.)

X. Artikel.

Wie mein Nachbar Joseph und seine Frau Rosina ihre Töchter gut erziehen.

Es ist gewiß keine kleine Kunst, die Töchter gut zu erziehen; das erfährt mancher Vater und manche Mutter; das weiß mancher geschlagene Ehemann, dem aus einer Ehefrau ein böses Weib zu Theil geworden ist. Aber mein Nachbar Joseph versteht die Kunst und seine Frau auch.

Joseph und Rosina sind ein glückliches Paar von mittlerem Alter, einfach, arbeitssam, fromm und zufrieden. Sie besitzen ein artiges Heimwesen, das sie gut besorgen, und haben vier Töchterlein, die sie noch viel besser besorgen, so daß es recht artige, sitzsame, viel versprechende Kinder sind, die von allen rechtschaffenen Menschen gelobt und geliebt werden. Ein erster Grund, warum mein Nachbar so artige Töchterchen hat, ist, daß er ihre Erziehung als etwas Wichtiges ansieht und nicht denkt, wie mancher Bauer: Es isch doch umme=nes Meitschi; daß er keine Mühe scheut, sie fromm und tugendhaft zu machen, und keine Kosten scheut, um sie alles das lernen zu lassen, was ihnen nöthig und nützlich ist. Ein zweiter Grund, und zwar ein Hauptgrund ist, daß Joseph und Rosina selbst gute und verständige Leute sind.

Nur wer gut ist, kann gute Kinder erziehen; denn das Beispiel ist unendlich wichtiger als Regel und Strafe. An der Frömmigkeit der Eltern erwacht, nährt und erwärmt sich diejenige des kindlichen Herzens; bei den keuschen, bescheidenen, manierlichen Reden der Eltern lernen die Kinder eben so reden; die Emsigkeit der Mutter geht unvermerkt in die Tochter über und es ist kaum denkbar, daß eine Mutter, welche Kleidung, Stube und Küche reinlich und sauber hält, eine unsäuberliche Tochter aufziehe. An der ächten Liebe der Eltern unter sich und gegen die Kinder entzündet sich ganz natürlich die reine Liebe der Kinder gegen Eltern und Geschwister. Somit bestände denn die schwere Erziehungskunst darin, daß die Erziehenden tugendhafte Personen wären. Das ist aber nicht durchaus wahr. Denn man sieht ja viel ungerathene Kinder, und ihre Eltern sind doch brave, rechtschaffene Leute. Das mag verschiedene Quellen haben. Ich glaube, wenn Kinder guter Eltern ausschlagen, so kömmt dieß meistens von dem schädlichen Einflusse ihrer Umgebung her, welchem nicht alle Väter und Mütter so gut zu begegnen wissen, wie Joseph und Rosina. Die kümmern sich nicht darum, was andere Leute sagen; sie richten sich nicht darnach, sondern nach dem, was sie für recht und gut halten. So halten sie Morgens und Abends mit den Kindern, wenn sie immerhin Zeit haben, ein gemein-